

**Quelle: Die Zeit**

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH &amp; Co. KG

Politik

## Die Zeit der Krieger

### Israel wählt, und der Gaza-Konflikt scheint vor allem einem zu nutzen: Dem Hardliner Benjamin Netanjahu

**\* Josef Joffe \***

Herzlia, Israel

Im Osten tatsächlich nichts Neues? Doch - zum Beispiel dieser Fatah-Sprecher in Ramallah, der die Israelis gerade beschimpft hat, einen »großen Fehler« in Gaza begangen zu haben. Warum? Weil sie zu früh aufgehört hätten! » Hamas ist noch immer an der Macht, was übel für uns alle ist.«

Vor vier Wochen hatte der ägyptische Präsident Hosni Mubarak die gleiche Devise ausgegeben: » Hamas darf nicht als Sieger aus dieser Konfrontation hervorgehen.« Zitieren wir als Dritten den Chefredakteur der Kairoer Regierungszeitung Al Gumhurija, der kurz vor dem israelischen Angriff eine Artikelserie unter dem Titel » Hamas-Damaskus-Iran«: Die neue Achse des Bösen« veröffentlicht hatte. Diese wollten » die gesamte Region in Brand setzen und so viele palästinensische Märtyrer wie möglich sterben lassen, um so die Hilflosigkeit Ägyptens, Saudi-Arabiens und der moderaten Achse zu demonstrieren«.

Das ist das Neue, das trotz Gaza-Krieg nicht weichen will. In Damaskus gibt das Regierungsorgan Tischrin indirekt zu, dass der Kollege in Kairo richtigliege. Die Araber seien tatsächlich gespalten: Sie » streiten sich nicht mehr über Methoden, sondern ums Fundamentale«. Die alten Antworten auf die arabische Gretchenfrage » Wie haltet ihr es mit Israel?« hat sich in einer Weise

verändert, die vor zehn Jahren noch als zynischer Witz abgetan worden wäre.

Der gemeinsame Feind der » moderaten Achse« heißt Teheran, das alte Persien im Schia-Gewande, das mit seinem Griff zur Bombe auch die Vorherrschaft erobern will. Brückenköpfe am Mittelmeer sind Hamas in Gaza und Hisbollah im Libanon. Dagegen verblasst der ältere Erzfeind. Der könnte gar zum richtigen Verbündeten werden, wenn...

» Wenn«, das war, das ist der Krieg in Gaza. Taktisch hat Israel auf diesem Schlachtfeld brilliert - ganz anders als im Juli-Krieg gegen Hisbollah 2006. » Wir haben alle Glaubenssätze von Hamas über den Haufen geworfen«, erklärt Tsachi Hanegbi, der Chef des Außenpolitischen Ausschusses in der Knesset. » Die haben nicht geglaubt, dass wir so massiv auf ihre Raketen reagieren würden. Sie wädhnten, dass wir Angst vor dem Guerillakampf in den Städten hätten, dass sie uns mit primitiven Waffen einen gewaltigen Blutzoll abfordern, in unserem Rücken die Dritte Intifada entfachen könnten.« Tatsächlich sind nur zehn israelische Soldaten gefallen.

» Eine von mir geführte Regierung wird Hamas in Gaza stürzen«

Die Taktik war brillant, die Strategie war es weniger, wenn man die größere nahöstliche Schablone über den Gaza-Streifen legt - sozusagen von Haifa nach Herat. Gewiss

wurden die israelischen F-16 und Merkava-Panzer von den guten Wünschen der arabischen Regime, aber nicht der berüchtigten » arabischen Straße« begleitet, deren Stimme rund um die Uhr von al-Dschasira mit suggestiven Bildern und aufhetzenden Kommentaren verstärkt wird. Das Problem drückt ein Generalstabsoffizier so aus: » Es ist nicht unsere Schuld, dass Hamas uns aus Moscheen, Krankenhäusern und UN-Einrichtungen beschossen hat.« Nein, es ist nicht Israels Schuld, sondern gewollte Hamas-Strategie, Zivilisten als Geiseln und Schutzschild zu nutzen. Entweder der Feind traut sich nicht, und wenn doch, verliert er auch - vor dem Tribunal der öffentlichen Meinung, der es herzlich egal ist, ob die Israelis mit 250000 Telefonanrufen Zivilisten vor einem bevorstehenden Angriff gewarnt hatten.

Dennoch. Zwei Wochen nach Kriegsende sinniert der Ex-Generalstabschef Mosche » Bogie« Ya'alon abstrakt, aber doch apropos über das Verhältnis von Strategie und Taktik. » Auch viele taktische Triumphe summieren sich nicht unbedingt zum strategischen Sieg.« Unter diesem Aspekt war der Krieg entweder zu kurz oder zu lang. Zu kurz, weil der Raketen- und Mörserbeschuss weitergeht: mit 14 Einschlägen am Sonntag und einer weiter reichenden Grad-Rakete, die am Dienstag in der Hafenstadt Aschkelon explodiert ist. Nach dem Krieg ist vor der Wahl. Die Grad nutzte der Kandidat der Rechten,

## Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Benjamin »Bibi« Netanjahu, zum grimmigen Gelübde: »Eine von mir geführte Regierung wird das Hamas-Regime in Gaza stürzen und den Raketenbeschuss beenden.«

Dass »Bibi« am 10. Februar abermals zum Premier gewählt wird, ist wahrscheinlich (sein Likud führt in den Meinungsumfragen). Schon einmal, am Vorabend der Wahl von 1996, hat ihm eine Terrorkampagne (mit 32 toten Israelis) zur Macht verholfen; heute scheint ihm Hamas als bester Wahlhelfer zu dienen. Aber »Regimewechsel« in Gaza? Präsident Peres hat das Nötige dazu gesagt: »Wenn wir Hamas stürzen, müssen wir die Verantwortung für Gaza übernehmen. Dann stehen wir wieder als Besatzer und Unterdrücker da.« Bei diesem Gedanken graust es auch dem treuesten Likud-Wähler.

Für Netanjahu und die Abbas-Palästinenser war der Krieg zu kurz, weil Hamas noch immer an der Macht ist und die Raketen weiterfliegen. Auch wird der Waffenschmuggel nicht aufhören, obwohl die Israelis vier Fünftel der Tunnel zerstört haben. Im strategischen Sinne aber hat der Krieg zu lange gedauert, weil er Israels natürliche Alliierte in Kairo, Riad und Amman in Richtung Radikale gedrängt, die Erdogan-Türken weiter islamisiert hat.

Barak verweigert jede Diplomatie: »Wir reden mit Hamas nicht«

Überdies wird der Gaza-Krieg nicht aufhören, solange Hamas ebenfalls nur taktische oder gar apokalyptische Siege anpeilt. Für Hamas ist das Ziel nicht die Zwei-, sondern die Einstaatenlösung. Logischerweise gibt es da nichts mit Israel zu verhandeln, und deshalb verweigert Ehud Barak, der Kandidat der Arbeitspartei, jede diplomatische Floskel: »Wir reden mit Hamas nicht, Hamas ist kein Partner.« Was will Hamas? Absolute Unbeugsamkeit und Schmerzunempfindlichkeit demonstrieren, etwa so: »Nichts, was ihr uns antut, kann unseren Willen brechen, egal wie heftig ihr uns abschnürt oder bombardiert. Jeder eigene Tote ist uns willkommen, weil wir so die Welt gegen euch mobilisieren können.«

Uzi Arad, ein enger Vertrauter Netanjahus, hat zum neunten Mal die Herzliya Conference organisiert, auf der neben dem israelischen Sicherheits-Establishment auch die drei Hauptkandidaten Netanjahu (Likud), Zippi Liwni (Kadima und Außenministerin) und Ehud Barak (Arbeitspartei und Verteidigungsminister) ihre Botschaft ans nationale Publikum bringen. Arad weiß als kühler Analytiker den Preis zu messen, den Israel in Gaza entrichten musste: »Angesichts der internationalen Reaktion gegen uns werden wir uns in der nächsten Runde selber abschrecken.« Das wird aber die Luftwaffe nicht daran hindern, wie am Sonntag und Dienstag Hamas-Ziele zu bombardieren; notfalls wird die Armee den »Philadelphia-Korridor«

besetzen, unter dem die Tunnel in Richtung Ägypten verlaufen. Und die Politik?

Die zeichnet die Mächtigen-Ministerpräsidentin Zippi Liwni vor: »In dieser Wahl geht es um den Frieden.« Wie? »Mit einer dualen Strategie«, antwortet sie. Einerseits »werden wir auf Hamas einschlagen, bis die Botschaft durchkommt«. Andererseits »werden wir mit den pragmatischen Elementen in der Fatah die Initiative ergreifen. Die Devise ist >Zwei Staaten für zwei Völker<.« Identisch die Devise ihres Rivalen Barak. Überdies, so Liwni, habe Israel eine »historische Chance«, weil es für die meisten Araber »nicht mehr der Feind« sei. »Die sind auf unserer Seite«, fügt sie emphatisch hinzu. Und dann etwas nachdenklicher, dass die Zeit dränge. »Wenn wir nicht einen Plan auf Hebräisch vorlegen, wird es einen auf Arabisch oder Französisch oder sonst was geben, der nicht in unserem Interesse ist.«

Und Hamas? Die wird am 10. Februar das letzte Wort haben. Noch ein paar Dutzend Raketen, und »Bibi« wird zum zweiten Mal Premier Israels. Seine Koalition der Rechtsausleger würde zu Hamas passen wie die Faust aufs Auge: Netanjahu wird härter und härter zuschlagen, und Hamas wird sich heftiger und heftiger freuen, weil so auch die letzten Chancen einer Halbfriedenslösung zerschlagen werden.